
L.D.S. DEPT. OF EDUCATION
RECEIVED
APR 15 1936



Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Gegründet im Jahre 1868

Nr. 5	1. März 1936	68. Jahrgang

Herzliche Grüße der Generalpräsidentschaft des Frauenhilfsvereins.

Zum Jahrestag der Gründung des Frauenhilfsvereins entbieten wir unsern Mitgliedern in der ganzen Welt unsre herzlichen Glückwünsche und Grüße. Wenn auch einige von uns durch weite Entfernungen von einander getrennt sind, wenn Land und Wasser zwischen uns liegen, und viele verschiedene Sprachen in unserm Verein gesprochen werden, so hält uns doch ein enggeknüpftes Band der Freundschaft, Liebe und Zuneigung so nahe zusammen, daß es scheint, als könnten wir zu einander sprechen und uns die Hand reichen.



Louise Y. Robison
Präsidentin der Frauenhilfsvereine der Kirche.

Wenn wir auf das verflossene Vereinsjahr zurückblicken, stehen wir unter dem tiefen Eindruck der erzielten Fortschritte. In unsern Abteilungen für Wohlfahrts- und Gesundheitspflege ist Bemerkenswertes geleistet worden; in unsrer Erziehungsarbeit sind wir über Erwarten vorangekommen; in unsern religiösen und geistigen Tätigkeiten wurden wir inspiriert, gesegnet und getröstet und unsre Zeugnisse sind stärker geworden.

Für all unsre Erfolge sind wir unsern örtlichen Helferinnen in der ganzen Welt sehr zu Dank verpflichtet; ihrer unermüdlichen Arbeit,



Amy Brown Lyman
Erste Ratgeberin in der Generalpräsidentschaft.

Aufopferung und unwandelbaren Treue sind die erfreulichen Leistungen unsrer Organisation zuzuschreiben.

In unsrer Wertschätzung und Freude über das Erreichte bleiben wir uns auch stets der Tatsache bewußt, wieviel wir unserm überkommenen Erbe zu verdanken haben und wie sehr wir den FHV.-Arbeiterinnen vergangener Tage verpflichtet sind. Mit Stolz und Ehrfurcht sehen wir zurück auf die ganze Geschichte unsres Vereins mit all seinen Errungenschaften. Wir sind dankbar für die Voraussicht, die Weisheit und die Anstrengungen der Frauen der Vergangenheit, die die Grundlage gelegt und viel von ihrem Leben und ihrer Kraft hingegeben haben, um unsern Verein aufzubauen und der Menschheit zu dienen. In all den vergangenen Jahrzehnten haben diese Frauen zum Wachstum und Fortschritt des Vereins beigetragen und sind dann in ihre Belohnung eingegangen und haben das Werk der Obhut und Treue des nächsten Geschlechtes überlassen. Wir wissen ihre Leistungen zu schätzen und bemühen uns unausgesetzt, ihrem guten Beispiel zu folgen.



Kate M. Barker
Zweite Ratgeberin in der Generalpräsidentschaft.

Unsre Herzen sind auch voller Dankbarkeit für die herzliche und beständige Unterstützung, die unserm Verein durch das Priestertum, sowohl in der Hauptleitung der Kirche wie in den Ortsgemeinden, zuteil wird. Von einem Profeten Gottes gegründet, von ihm und seinen Amtsnachfolgern und ihren Brüdern im Heiligen Priestertum gehegt und gepflegt, ist der Frauenhilfsverein in reichem Maße gesegnet worden. Auch dies wissen wir zu würdigen und sind unserm Himmlischen Vater dafür von ganzem Herzen dankbar.

Angesichts all dieser Segnungen und Vorrechte wollen wir mit neuem Glauben und neuem Mut vorwärtsgehen, gestärkt durch einen vorbehaltslosen Gehorsam zu den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums. Lasset uns unsre Kraft dazu gebrauchen, um alles Böse zu bekämpfen und Gerechtigkeit auf Erden aufzurichten als Vorbereitung auf das Zweite Kommen unsres Herrn und Heilandes.

Louise Y. Robison, Amy Brown Lyman, Kate M. Barker,
Generalpräsidentschaft.

Zur Gründungsfeier des Frauenhilfsvereins.

Von Emily T. Merrill
Beratende Oberleiterin aller Frauen- und Mädchenorganisationen
in den Europäischen Missionen.

Wieder ist ein Jahr vergangen und ein weiterer Jahrestag des Frauenhilfsvereins steht vor der Türe. Zur Feier dieses Tages entbiete ich allen Beamten und Mitgliedern des Vereins in allen Europäischen Missionen herzliche Grüße und Wünsche.



Emily T. Merrill

Für die Jugend ist ein Jahrestag nur ein weiterer Meilenstein auf dem Wege zur Erreichung eines Zieles; die Jugend blickt vorwärts, nicht rückwärts. Für Menschen reifern Alters sind solche Tage Gelegenheiten zur Selbstbesinnung und zu ernsten Überlegungen — Überlegungen der Fragen und Schwierigkeiten des täglichen Lebens; Schwierigkeiten, die vielleicht durch unser unkluges Urteil und Benehmen, vielleicht auch durch unfreundliche oder rücksichtslose Handlungen andrer Menschen oder durch andre Umstände und Verhältnisse herbeigeführt wurden, über die wir keine Macht haben. Möglicherweise haben wir auch unweise, voreilige Entschlüsse gefaßt, die mit Geduld etwas zu vermeiden gewesen wären.

Geduld ist eine der feinsten christlichen Tugenden, aber sie kann nicht ohne ernstliche Anstrengung erworben werden. Sie ist auch eine reiche Tugend, denn sie schließt sovieles in sich ein: Liebe, Vertrauen, Zurückhaltung im Urteil, Selbstbeherrschung und vor allem die Fähigkeit, warten zu können. Dabei ist sie aber auch eine bescheidene Tugend. Sie trägt sich nicht zur Schau, drängt nicht an die Öffentlichkeit, auch wird ihr weder Anerkennung noch Dank zuteil. Untersucht man sie jedoch genauer, dann findet man bald heraus, was für eine reizende, begehrenswerte Tugend sie ist. Geduld erfordert aber auch starke Selbstüberwindung und kann deshalb nicht ohne einen starken Willen geübt werden.

Warum soll man denn angesichts großer Schwierigkeiten und Enttäuschungen Geduld haben? Weil es christlich ist, so zu handeln, und weil daraus Gutes entsteht. Wir können uns am Bauer ein Beispiel nehmen. In den kalten, rauhen Tagen des Winters blickt er auf seine öden Felder und verrichtet schlicht und recht seine andre Arbeit, denn er

weiß: in kurzer Zeit wird sein Vertrauen und Hoffen und seine Geduld gerechtfertigt werden. So nur sollen auch wir das menschliche Leben ansehen, ohne unsre gute Laune, unsre Geduld und unsre Hoffnung zu verlieren, wenn alles im Menschen kalt, hart und unfreundlich zu sein scheint. Laßt uns Vertrauen haben, daß eines Tages — vorausgesetzt, daß wir lange genug warten können — Schönheit und Güte hervorkommen werden! Vertrauen und Liebe gehören zur Geduld.

Selbstbeherrschung gehört auch dazu. Beherrschung der Zunge, um die erregten, vorschnellen Worte zurückzuhalten; Beherrschung des Geistes, um die empfindlichen, verzweifelnden Gedanken zu verbannen; Beherrschung des Willens und des Herzens, um nicht verbittert zu werden, wenn unsre Hoffnung und unser Vertrauen so lange unerfüllt bleiben. Wenn wir dies tun können, haben wir Geduld — die göttliche Tugend.

Betrachten wir die Natur — in ihrer Gesamtheit, wie sie uns in der Welt entgegentritt, und im Kleinen, wie wir sie in uns selbst finden —, dann müssen wir staunen ob der Geduld Gottes. Wenn wir die Lebensgeschichte Christi lesen und bedenken, was Er bis in den Tod erduldete, dann müssen wir unsre Häupter beugen vor der großen Geduld Gottes, geoffenbart darin, daß Er Seinen eingebornen, geliebten Sohn so leiden ließ.

Sehen wir die Geduld in diesem Lichte, dann wird es uns vielleicht helfen, im Umgang mit unsern Mitmenschen geduldiger und freundlicher zu sein. Gewiß können wir nicht immer verstehen, warum manche Menschen so unvernünftig, so trotzig und hartherzig sind und sich der Freundlichkeit, die wir ihnen entgegenzubringen versuchen, so verschließen. Wenn wir aber alles wüßten, würden wir vielleicht etwas in diesen Menschen finden, was unser Mitleid erregen würde. So müssen wir Geduld haben.

Laßt uns also mit einander so geduldig wie nur möglich sein! So manches wird mit der Zeit richtig, wenn man lange genug wartet. Das Beste in uns kommt manchmal nur langsam zum Vorschein; geben wir uns daher recht Mühe, mit einander Geduld zu haben!

Liebe Schwestern: „Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohltätig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun." Wir glauben an alle Tugenden, die Jesus Christus durch Wort und Tat gelehrt hat, und möchten sie uns alle aneignen. Wollen wir nicht auch die göttlichen Leitgedanken unsres Vereins hochhalten und sie in unserm Leben verwirklichen? Das zu tun, wird unsre Freude im Leben erhöhen. Gott gebe, daß Gesundheit, Friede und Freude Sie alle in vollem Maße beglücken möge!

(Von Schwester Merrill in deutscher Sprache geschrieben.)

Geistiges Wachstum durch den Frauenhilfsverein.

Von Dr. M. Lynn Bennion,
Inspektor der Kirchenseminarien und Mitglied des Hauptvorstandes des Sonntagsschulwerkes.

Der italienische Philosoph Matzemn erklärt den Begriff Demokratie als „Fortschritt aller durch alle unter der Führerschaft der Weisesten und Besten", Ich glaube, man darf diese Auslegung ruhig auf die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage anwenden. Im Jahre 1934 gab es in den verschiedenen Hilfsorganisationen dieser Kirche 84012 Beamte und Lehrer. Im Frauenhilfsverein allein waren 15167 Beamtinnen tätig, die Besuchslehrerinnen nicht mitgerechnet. Sozusagen jeder Heilige der Letzten Tage hat eine Gelegenheit, in irgend einer Eigenschaft zu führen, und manche sind in mehreren Organisationen führend tätig. Diese Massenbeteiligung an den geistigen und religiösen Tätigkeiten ist denn auch der Schlüssel zur geistigen Entwicklung.

Nicht ohne tiefen Eindruck habe ich gelesen, welcher Zweck dem Frauenhilfsverein bei seiner Gründung gesetzt wurde. Eine breitere und umfassendere Grundlage zur Erhöhung und Vergeistigung des menschlichen Lebens als sie die Gründer dieses mächtigen Frauenverbandes im Auge hatten, kann man sich kaum vorstellen:

> „Wohltätigkeit zu üben; sich der Armen, Kranken und Unglücklichen anzunehmen und in Todesfällen mit Rat und Tat beizustehen; mitzuhelfen, die Sitten zu verbessern und die Tugenden des Gemeinwesens zu stärken; das menschliche Leben auf seinen höchsten Stand zu erheben; die Tätigkeiten und Verhältnisse der Frauen zu verbessern, zu erhöhen und zu erweitern; die Liebe zur Religion, zur Erziehung und Bildung, zur Veredelung und Verfeinerung zu fördern; Glauben zu entwickeln; Seelen zu retten; das Evangelium zu studieren und zu lehren."

Geistiges Wachstum durch das Studium der Aufgaben.

Die Vergeistigung und Erhebung des Lebens durch Förderung der menschlichen Wohlfahrt anzustreben, ist das Hauptziel des Frauenhilfsvereins. Den Bedürftigen beizuspringen und ihren Nöten abzuhelfen, ist eine Arbeit, die ein liebendes Herz und einen klaren, intelligenten Kopf verlangt. Der Frauenverein hat sich nicht damit begnügt, Unterstützungen auszuteilen, sondern er hat durch Veranstaltung besondrer Kurse und Klassen und auf andre Weise versucht, die verwickelten Fragen der Gesundheitspflege, der Erziehung und Bildung, der Armut, des Verbrechens, der Kinderfürsorge, Krankenpflege, Frauenarbeit, Wohnungsnot usw. gründlich zu erforschen.

Christus hat uns ein eindrückliches Bild von der sozialen Wohlfahrtspflege, wie sie sein sollte, gegeben. Der Barmherzige Samariter wußte, was der unter die Räuber Gefallene brauchte, und er wußte auch, wie ihm geholfen werden konnte. Er scheint die menschliche Natur gekannt und dabei doch ein Herz voll Liebe für sie behalten zu haben. Sowohl sein Kopf wie sein Herz waren auf seinen Dienst vorbereitet. Wahrscheinlich hatte er vorher schon größere Dienste geleistet und sich dadurch zu einer edlen Persönlichkeit entwickelt. So erkläre ich mir's, daß er dem Unglücklichen

auf so kluge und liebevolle Weise beistehen konnte, wie es uns die Bibel erzählt.

Verlieren Sie aber nicht den Mut, wenn Sie hie und da den Eindruck haben, als ginge Ihre geistige Entwicklung so langsam vor sich. Eine derartige Entwicklung ist in der Regel ein langsamer, stufenweiser Vorgang.

Es ist weit besser, für die Kranken zu beten und sie zu besuchen, als eine bloße Erklärung über den Zusammenhang der Religion mit der Krankenpflege abzugeben.

Unsre Kirche erblickt ihr Erziehungsideal darin, gewonnene wahre Erkenntnis zur geistigen und zeitlichen Wohlfahrt der Menschheit anzuwenden.

Der Frauenhilfsverein steht meiner Ansicht nach in dieser Hinsicht an der Spitze. Er hat zunächst viele Kleinarbeit zu leisten, um den Armen zu helfen, für die Kranken zu sorgen, den Betrübten und Bekümmerten beizustehen. Er sieht sich den praktischen Fragen gegenübergestellt und durch ihre Lösung erreicht er das so wünschenswerte geistige und sittliche Wachstum seiner Mitglieder. Die FHV-Arbeit verlangt das Beste und macht uns mitfühlend mit unsern leidenden Brüdern und Schwestern.

Ich erblicke in der Wohltätigkeitsarbeit und in dem Bestreben, die sozialen Zustände in der Welt zu verbessern, wie sie der FHV betreibt, den Kern und Stern jenes „wahren Gottesdienstes", von dem der Apostel Jakobus schreibt. Wer am meisten gibt, wird am meisten wachsen und das vollste Leben leben.

Geistiges Wachstum durch das Studium der Literatur.

„Alles was die Menschheit getan, gedacht, gewonnen hat oder gewesen ist, liegt wie ein magischer Schatz in den Seiten der Bücher," — Carlyle.

„Suchet Weisheit aus den besten Büchern, suchet Kenntnisse durch Studium und auch durch Glauben." — L. u. B. 88:118.

Brigham Young hatte die Bedeutung dieses Gebotes erfaßt. „Ich will Schulen haben", sagte er, „um den Geist der Leute zu bilden und sie zu veranlassen, die Künste und Wissenschaften zu studieren. . . . Unter Bildung verstehe ich die Kraft, klar zu denken, die Kraft, gut zu handeln im Werke der Welt, und die Kraft, das Leben zu würdigen."

Der große Dichter Longfellow wurde von einem Studenten der Harvard-Universität gefragt: „Wie kommt es, Herr Longfellow, daß Sie nach sovielen Jahren des Lehrens noch so frisch und anregend in Ihrem Geistesleben sind?" Der weise alte Lehrer zeigte nach dem Pfirsichgarten, den man durchs Fenster erblicken konnte, und antwortete: „Sie sehen, daß etliche dieser Bäume jung, andre alt sind. Die alten setzen jedes Jahr genug neues Holz an, um schöne, duftende Blüten hervorzubringen. Ich versuche, soviel zu lesen und zu studieren, daß ich mich geistig immer frisch und lebendig erhalten kann." Ein andrer großer Lehrer sagte: „Ich will, daß meine Schüler aus einem frischen, reinen, fließenden Bach trinken und nicht aus einem sumpfigen Teich." Und in unsrer Kirche sind wir alle Lehrer und Lehrerinnen.

Ein sicheres Unterpfand dafür, daß Sie und Ihre Familie und Freunde geistig wachsen werden, liegt darin, daß Sie selber ein gutes Leben führen und sich hierin nach allen Seiten hin entwickeln. Denken Sie daran, welche Macht Christus besaß, die Leute anzuspornen und zu begeistern! „Die Hälfte

meiner Güter gebe ich den Armen", sagte der Zöllner Zachäus als Antwort auf den Anruf des Heilandes, „und wenn ich irgendeinem Menschen Unrecht getan habe, werde ich es vierfältig wieder gutmachen."

Richard C. Cabot, ein Gelehrter von hohem Rang an der Harvard-Universität und dabei ein guter Christ, sagte: „Ich habe meine Religion durch Ansteckung in meinem Verkehr mit Leuten erhalten." Dieser Mann hat auf dem Wege durch die Literatur alle Große und Edle aller Völker und Zeiten getroffen. Er hat aber auch zwei lebende Personen genannt, denen er zu großem Dank verpflichtet sei: Dr. Grenfall, einen Arzt, der sein schönes Heim in London verließ, um den Eskimos in Labrador zu dienen, und von dem Dr. Cabot sagt: „Als ich bei Dr. Grenfall war, hatte ich das Gefühl, als ob Jesus Christus keine fünf Fuß von uns entfernt war." Der andre Mensch, der einen so tiefen Eindruck auf Dr. Calbot gemacht, war Jane Addams, jene gütige, große Frau, voller Mitgefühl und Verständnis, die versuchte, andern zu dienen.

Niemand kann die Anregung und den Ansporn ermessen, die Sie im Laufe Ihrer literarischen Unterrichtsstunden empfangen werden. Man wird den Einfluß dieses Studiums in Ihren Heimen und Ihrer ganzen Umgebung fühlen. Ein Lehrer der Literatur frug kürzlich eine Besuchslehrerin des Frauenvereins: „In welcher Hochschule haben Sie Literatur studiert?" Die Mutter antwortete: „Ich habe meine literarische Ausbildung im Frauenverein erhalten."

Geistiges Wachstum durch das Studium der Theologie.

Die besten Gelegenheiten zu geistigem Wachstum kann der Frauenverein aber durch das Studium theologischer Aufgaben bieten. Vielleicht die wertvollste Erkenntnis aus diesem Studium ist die, daß wir die Kinder Gottes sind, in Seinem Ebenbild erschaffen, Seine Eigenschaften im Keimzustand besitzend, und daß wir bestimmt sind, so zu werden wie Er. Der Mensch muß seinen Ursprung, seine Herkunft kennen, denn nur dann wird sein inneres Leben wirklich harmonisch und beglückend gestaltet werden können.

Das Studium des Evangeliums wird Ihnen helfen, im Einklang mit dem Willen Gottes zu leben. Warum sind die alten, toten Religionen so in Verruf gekommen? Weil sie die Religion nur zu einem Teil des Lebens, zu einem bloßen Schmuck oder zur Ergänzung des Lebens gemacht haben, statt zum innern Kern, zum eigentlichen Herzmuskel unsres Daseins. Sie haben sie wasserdicht vom Leben abgeschlossen und infolgedessen wird das Leben von der Religion so gut wie gar nicht beeinflußt. Derselbe Mißstand herrscht übrigens auch in unserm Erziehungswesen.

Wir müssen das Evangelium nicht nur studieren, sondern auch leben. Christus fordert uns auf, die Probe zu machen: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede." Studieren Sie das Evangelium und leben Sie aufrichtig darnach und Sie werden die Fähigkeit und Neigung erlangen, Ihr ganzes Verhalten, ihre Lebensführung in Übereinstimmung zu bringen mit den Grundsätzen des Evangeliums und so den Charakter einer wahren Heiligen der Letzten Tage erwerben.

Ich habe diese Entdeckung gemacht: die meisten Menschen, die mit dem

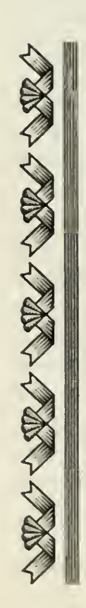
Plane Gottes unzufrieden sind und neue Experimente anstellen wollen, verstehen die Gesetze Gottes nicht und haben sie überhaupt noch nie ausprobiert.

Warum sollten Sie Theologie studieren? Weil Religion Kern und Stern, das Herz des Lebens darstellt. Sie ist der Mittelpunkt, um den alles kreist, nach dem alles sich richtet. Sie ist eine bejahende, dynamische Kraft, die alle unsre Verhältnisse und Beziehungen in Familie, Beruf, in unsern geistigen Tätigkeiten, unsern Erholungen und Vergnügungen und unsrer sittlichen Einstellung zum Leben schön und gottähnlich gestaltet. Ein feiner Heiliger der Letzten Tage ist die erhabene Leistung eines ganzen Menschenlebens, einer Lebenszeit, denn es ist das Ergebnis eines jahrzehntelangen, treuen Studiums und wachstumfördernder Erfahrungen.

„Menschen sind, daß sie Freude haben können." Gehorsam zu göttlichen Gesetzen bringt diese Freude. Erinnern Sie sich jetzt mit mir der glücklichsten, befriedigendsten Erfahrungen Ihres Leben! Sind sie ihrem ganzen Wesen nach nicht ausgesprochen geistiger Natur? Es gibt kein Gefühl, keine Ausdrucksmöglichkeit des Geistes oder des Körpers, die nicht im Evangelium ihre höchste und edelste Form finden könnte.

Den Frauenvereinsmitgliedern wird ein ausgezeichnetes Programm der Erwachsenenbildung zur Verfügung gestellt. Es bietet ein Studium, das auf breitester Grundlage alle Wahrheiten und Schönheiten entdecken helfen will. Und dann haben unsre Mitglieder die Gelegenheit, die gewonnenen Erkenntnisse in ihrer eignen Organisation zum Wohle der menschlichen Familie anzuwenden. Das ist der sichere Weg zu geistigem Wachstum. Die Frauen in unsrer Kirche haben geistige Erfahrungen und Möglichkeiten in Fülle. Deshalb sind sie so fein, so empfindlich und empfänglich für die Einflüsterungen des Heiligen Geistes. Möge Gott sie immer segnen!

(Aus einer Ansprache an der Frauenhilfsvereins-Tagung vom 3. Oktober 1935 in der Salzseestadt Utah.)



Edles Frauentum.

Die reinen Frauen stehn im Leben
wie Rosen in dem dunkeln Laub.
Auf ihrem Wünschen, ihrem Streben
liegt noch der feinste Blütenstaub.
In ihrem Reich ist keine Fehle,
ist alles ruhig, voll und weich.
Ein Blick in eine Frauenseele
ist wie ein Blick ins Himmelreich.

Wohl sollst du hören hehre Geister,
verehren sollst du Manneskraft.
Dich sollen lehren deine Meister,
Was Kunst vermag und Wissenschaft, —
doch was das Höchste ist hienieden
des Ew'gen nur geahnte Spur,
Was Schönheit, Poesie und Frieden,
das lehren dich die edeln Frauen nur.



Alle, vor die es kam, wunderten sich.

Von Distriktpräsident Hellmut Plath, Stettin.

So heißt es in Lukas 2. Die Leute wunderten sich über die Rede der Hirten; sie verwunderten sich über die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. Kap. 2); sie wunderten sich über die Reden und Wunder Jesu und der Apostel.

Sextaner-Fehler.

Haben sich die Leute auch schon über uns gewundert? Und haben wir uns nicht selbst schon über uns selbst gewundert wie der alte Professor, der unter einen Aufsatz des Tertianers schrieb: „Immer noch Sextanerfehler!" Machen wir nicht auch in der 6. Klasse noch immer Fehler, die wir schon hätten in der 3. Klasse ablegen müssen? Haben wir als Heilige nicht immer noch Schwächen an uns, die wir schon vor vielen Jahren hätten ablegen sollen, Fehler, die man uns vielleicht noch vor einem, fünf oder zehn Jahren verziehen hätte, aber nicht mehr nach so langer Mitgliedschaft? Müssen sich die Leute immer noch über viele Mitglieder wundern, die sich Heilige der Letzten Tage nennen und dennoch bei Klatsch, Übelreden, Streit in der Familie und unlauteren Dingen erwischt werden? Würden sich die Leute darum über uns wundern, wäre das ein Grund zu tiefster Traurigkeit und wirklicher Buße; denn „es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel" (Matth. 7 : 21). „Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird." (Hebr. 12 : 14.) So wollen wir als Mitglieder der Kirche den Herrn immer wieder bitten, uns Kraft zu geben, kein Ärgernis zu erregen und Menschen dadurch abzuhalten, der Wahrheit zu folgen, denn Christus sagt: „Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt." (Matth. 18.)

Rechtes sich wundern.

Der Schreiber dieser Zeilen mußte im Stettiner Villenviertel einen Besuch machen, und der freundliche Gastgeber bot ihm eine Zigarre an und nach dankender Ablehnung ein Glas guten Weins, und er wunderte sich, daß auch dieser Wunsch unerfüllt blieb. Aber man erkennt den Wert der Enthaltsamkeit an. Der jetzige Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, Präsident J. Reuben Clark, war der einzige Botschafter in Mexiko, der seine festlichen Veranstaltungen ohne Alkohol und Tabak gab. Man wunderte sich, aber man mußte anerkennen, daß sie gemütlicher waren als viele, wo Wein und Sekt reichlich flossen.

Man wundert sich, daß jährlich Hunderte von jungen Missionaren in die Welt hinausgehen und nach 30 Monaten rein an Geist und Körper wieder heimkehren, weil die moralischen Auffassungen der Welt nicht sehr hoch stehen. Aber die Welt muß anerkennen, daß wir in der Kirche fast frei sind von verheerenden Krankheiten, daß wir trotz höherer Geburtsraten doch weniger uneheliche Geburten, weniger Verbrechen und Vergehen haben als irgendwelche der führenden Kulturnationen.

Wundern sollten sich unsre Nachbarn, Freunde und Verwandte, daß wir

Sonntags regelmäßig zum Gottesdienst gehen, nicht aber uns „ausschlafen wollen", oder auf dem Sportplatz, bei Tanz und Vergnügungen gefunden werden: denn wir wissen, daß Gott gebot: „Du sollst den Sabbattag heiligen!" Wie dein Sonntag, so dein Sterbetag. Und die Geschichte und Erfahrung lehrt, daß die Menschen und Völker, die den Sonntag heiligen, gesegneter sind als andre.

Wundern sollten sich alle unsre Gäste und Besucher, daß in unserm Heim und vor den Mahlzeiten gebetet wird, und man bei uns für Scherze über göttliche Dinge keinen Beifall findet. Fast ohne Ausnahme kamen alle großen Männer, die der Menschheit wirklich dienten, aus Familien, die in Ehrfurcht zu Gott aufschauten.

Wundern sollten sich die Menschen darüber, daß wir zufriedener und innerlich reicher sind als andre, trotzdem unser Los nicht leichter sein mag. Hat auch uns schon jemand gefragt, wie der Schwarze den Missionar: Was brauchen Sie für eine Kreme, daß Ihr Gesicht so schön glänzt?, und haben wir, wie jener Missionar in Afrika, dann antworten können: Ich gebrauche keine Gesichtskreme, wohl aber ein Mittel für mein Herz, und das ist das Evangelium Jesu Christi, das läßt Augen und Gesicht leuchten, denn wir wissen durch das Evangelium, daß ein Gott der Liebe unser Vater ist, wissen, woher wir kommen, warum wir leben und wohin wir gehen.

Die seligmachende Kraft Gottes.

Man hat sich über Paulus gewundert, der alles für Tand achtete und im Brief an die Römer, Kap. 1 : 16, schreibt: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben." Ja, der Glaube an ein ewiges Leben und an die Vergebung der Sünden durch Jesu Erlösungstat macht selig trotz Verfolgung und treibt zum Bekennen. Und man erfährt es dann immer wieder: Geteilte Freude ist doppelte Freude. Darum hört man von jedem guten Missionar das Bekenntnis: „Die Missionszeit war die schönste Zeit meines Lebens." Und Petrus und Johannes müssen es trotz Drohung mit Strafe und Gefängnis bekennen: „Wir können es ja nicht lassen, zu zeugen von dem was wir gesehen und gehört haben." Wer sich gerettet weiß, muß andre retten, um seine Dankesschuld abzutragen.

Unsre alten Vorfahren wunderten sich, als die einfachen christlichen Glaubensboten in ihre weiten germanischen Wälder kamen, und trotz manchen Widerstandes zerbrach das Schwert der Wahrheit die heidnischen Götter und Altäre.

Wie wunderten sich die Menschen, als der einfache Mönch von Wittenberg es wagte, mit seiner Bibel in der Hand vor Kaiser und Papst zu treten, um sie des Irrtums zu zeihen. Aber trotz manchen Kampfes siegte unser Luther und die Sonne der Reformation leuchtete bald über Europa.

Die Menschen wundern sich, daß in unsrer aufgeklärten Zeit noch eine Kirche entstehen kann wie die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die vor 100 Jahren mit 6 Migliedern gegründet, heute Hunderttausende in allen Ländern und Zonen zählt. Man wundert sich, daß Gott wieder gesprochen hat und Engel die ersten Führer dieser Kirche bevollmächtigten, und kämpft dagegen mit allen Mitteln; aber wir sehen, daß sich die

Wahrheit von Jahr zu Jahr mehr ausbreitet und in allen Völkern gepriesen wird.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit. Vor hundert Jahren hat man die ersten Heiligen verfolgt, von Haus und Hof vertrieben, den Profeten und andre seiner Anhänger getötet. Heute heißt der Bürgermeister von Palmyra, wo vor hundert Jahren die größten Verfolgungen waren, die Heiligen herzlich willkommen, als im letzten Jahr auf dem Hügel Cumorah ein Denkmal errichtet wurde. Vor dreißig Jahren riß man Apostel Talmage bei einer Rede über die Lehre der Kirche in New York den Rock vom Leibe. Heute singt sonntäglich der Tabernakel-Kirchenchor der Salzseestadt eine Stunde über das Radio, woran alle amerikanischen Sender angeschlossen sind, und Präsident Heber J. Grant verkündigte im letzten Jahre die Botschaft der Wiederherstellung über sechzig Radiostationen. Die Welt wundert sich, aber die Wahrheit, Christus muß siegen.

Die Menschen müssen sich wundern.

Die Menschen streben nach Glück und Frieden, sie wundern sich aber immer wieder aufs neue, wenn ihnen der Weg gezeigt wird, den Jesus Christus uns bereits vor 2000 Jahren in der Bergpredigt, Matthäus Kap. 5—7, gezeigt hat. Die Heiden vor 1900 Jahren wunderten sich, als sie die ersten Heiligen, die ersten Christen beobachteten, von denen sie sagen mußten: Sehet, wie haben sie einander so lieb! — Auch heute wundern sich die Neuheiden, wenn wir mit Jesus sagen: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Schon Schiller sagt: „D a s eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebären.“ Darum mögen sich unsre Mitmenschen wundern, daß wir versuchen, Böses mit Gutem zu vergelten, aber immer wieder hat sich dieser Weg als der wahre erwiesen. In der armenischen Christenverfolgung wurde einer Schwester der Bruder von einem Mohammedaner erstochen. Sie selbst konnte sich mit Mühe durch die Flucht retten. Jahre vergingen. Dann wurde ein Türke schwer verwundet ins Krankenhaus eingeliefert. Eine Schwester mußte Tag und Nacht wachen. Als er endlich aus der Ohnmacht erwachte, erkannte er in der Krankenschwester das Mädchen, dessen Bruder er einst getötet. — Auf die erstaunte Frage des Heiden warum sie ihn nicht getötet sich nicht gerächt habe bekam er nur die Antwort: „Ich bin eine Jüngerin Jesu von Nazareth. der da gebot: Liebe deine Feinde!“ — Der Heide wurde ein Christ und hat viele seiner Volksgenossen für Christum gewonnen. — Auch unsre Kirche hat unter den Armeniern treue Heilige.

Gewiß wundert sich die Welt oft über uns, weil sie uns nicht versteht; denn sie versteht den nicht, der da gesagt hat: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben!“ und wir können, wenn wir wirklich Ihm folgen, manches nicht tun, was wir früher konnten. Die Einwohner Roms wunderten sich höchlichst, daß die Christen nicht mit ins Amphitheater, ins Kolosseum kamen, das 40000 Sitzplätze zählte, da es doch so etwas Inter-

essantes gab: Gladiatorenkämpfe, ein Mensch kämpfte mit dem andern in der Arena auf Tod und Leben mit ihren Schwertern in nackten Körpern. Menschen kämpften mit dem wütenden Stier, der oft Pferd und Reiter tötete. Der Kaiser Nero war anwesend in eigener Person. — Die Christen aber versammelten sich lieber in den dunklen Grabgängen und einfachen Häusern Roms. Ob einer von den Christen den Apostel Paulus gefragt hat, ob er nicht auch in das Amphitheater gehen könnte? Die ersten Heiligen hatten einen neuen Geist bekommen, und trotz aller Verfolgung des heidnischen Roms siegte das Christentum.

Wundern, das Frucht bringt.

Wundern tun sich die Menschen der Welt nicht nur über das Leben, sondern auch über das Sterben der Nachfolger Jesu. Da ist keine Furcht vor dem, wie bei dem großen Spötter Voltaire, oder kein Abgestumpftsein und Trostlosigkeit, sondern Hoffnung und selige Erwartung: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" (Jesus); „Ich freue mich, hinzugehen zu meinem Gott!" (Paulus). „Mein Herr und mein Gott!" (Joseph Smith), und wie die großen und kleinen Geister alle heißen, deren Namen mit goldenen Lettern im Buche des Lebens stehen.

Mögen sich die Leute wundern über den Heiligen der Letzten Tage, der da seine Arbeit tut in der Fabrik, in der Werkstatt, im Büro, auf dem Lande oder auf dem Meer, daheim oder in der Fremde. Auch am Pfingsttage haben sich die dreitausend Seelen, die sich dann taufen ließen auf den Namen Jesu Christi, zunächst gewundert, und auch wir haben uns zuerst gewundert, ehe wir den Weg der Wahrheit fanden.

Die Mitgliedschaft der Kirche nimmt unser ganzes Leben in Anspruch.

Von Alwin Brey, Präsident des Hamburger Distrikts.

Gerne folge ich dem Wunsche der Schriftleitung, an dieser Stelle mein Zeugnis vom Evangelium zu geben.

Meine Eltern nahmen im Jahre 1904 das Evangelium durch die Botschaft einer Familie Spaeth, welche Miteinwohner meines Geburtshauses waren, an. Früh lernte ich die Sonntagschule kennen und wurde daran gewöhnt, regelmäßig die Versammlungen zu besuchen. Damals war die Gemeinde in Hamburg noch klein, sie zählte wohl kaum 100 Mitglieder.

Man behauptet manchmal, daß es leicht sei, auf diese Weise ein Mitglied der Kirche zu sein und ein Zeugnis zu erhalten, aber ich mußte in meiner frühen Jugend erfahren, daß es notwendig ist, ein persönliches Zeugnis vom Evangelium zu besitzen. Während der Kriegsjahre hatte ich reichlich Gelegenheit, meine, in der Kirche geweckten Talente, im Dienste des Herrn anzuwenden. Das Bewußtsein, dem Werke des Allerhöchsten zu dienen, gab mir stets neuen Mut, meine Tätigkeiten mit Eifer auszuführen. Mein Vater achtete streng darauf, daß ich alle Versammlungen regelmäßig besuchte, sodaß es mir fast unmöglich schien, denselben fernzubleiben. So erinnere ich mich

nur ein einziges Mal, gegen den Willen meines Vaters eine Sonntagschule versäumt zu haben, um einen Ausflug zu machen. Freude daran hatte ich nicht, auch an das erinnere ich mich.

Lange Jahre hatte ich das Vorrecht, als Organist und Chorleiter sowie als Sonntagschulsuperintendent und später als Gemeindepräsident in meiner Heimatgemeinde zu wirken.

Anläßlich einer kürzlich im Distrikt abgehaltenen Ältesten-Konvention sagte ich, daß wir es unsern Frauen nicht genug danken könnten, wenn sie uns in der Kirchenarbeit unterstützen und uns die Wege ebnen, die Arbeit zu erleichtern. Das möchte ich hier ausdrücklich wiederholen, denn unsre guten Frauen haben es verdient, in einem solchen Zusammenhang erwähnt zu werden.



Ältester Alwin Brey
mit seinem Töchterchen Irma.

Mein Berufsleben brachte mir Erfolg und somit auch Segnungen, welche ich auf Erfüllung meiner Pflichten zurückführte, aber gar bald mußte ich erkennen, daß es nötig wurde, eine Grenze zu ziehen, um nicht, über den Erfolg stolpernd, das mir wertvoll gewordene Evangelium zu vergessen. Ich habe in meinem Leben nicht eine Minute an der Echtheit des großen Werkes gezweifelt, aber es gibt Augenblicke im Leben, wo wir vor Entscheidungen gestellt werden, die für den Fortgang unsres Lebens von größter Wichtigkeit sind. Aber ich bin überzeugt, in meiner Wahl, nämlich dem Zeugnis treu zu bleiben, keinen Fehler getan zu haben.

Gustav Frenssen, der berühmte Dichter, sagte einmal: „Der Mensch weiß mehr, welcher die Grundsätze des Evangeliums in sein Leben aufgenommen hat." Darüber gibt es für mich keinen Zweifel.

In L. u. B. 78, Vers 17 lesen wir: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr seid kleine Kinder und habt noch nicht verstanden, welch große Segnungen der Vater in seinen Händen und für euch bereitet hat." Es gab wohl keine Zeit, in der wir auf die Segnungen des Herrn mehr angewiesen waren, als grade heute; da wundert es mich, daß wir uns noch mit solch kleinen nichtigen Dingen befassen, wo wir doch dem großen Ziele so nahe sind.

Was einem jeden Mitglied heute so notwendig ist, lesen wir in L. u. B. 6 : 7—9; 88 : 118, 78—83. Schlagen wir alle diese Stellen nach und bringen wir unser Handeln damit in Einklang, dann werden wir alle nichtigen Dinge des Lebens beiseitelegen!

Meine wenigen Ausführungen lassen erkennen, daß es für uns als Mitglieder nur eins gibt: fortzufahren, dem Herrn zu dienen, um Seine Segnungen zu genießen, Seinen Willen zu tun und das Priestertum zu unterstützen, damit die Segnungen, die durch dasselbe allen Mitgliedern zuteil werden, nicht aus unsrer Mitte genommen werden.

Laßt uns das Priestertum Gottes, vertreten durch Seine berufenen Diener auf dieser Erde, schätzen; eine Mißachtung desselben heißt mit dem Feuer spielen. Achten Sie die Brüder und die Väter, die das Priestertum tragen, lassen Sie keine geringschätzigen Äußerungen über diese Brüder zu, dann tragen auch Sie dazu bei, die Segnungen des Himmels zu erhalten.

Zum Schluß möchte ich allen Lesern sagen, daß uns niemand unser Zeugnis rauben kann, es sei denn, durch unsre eigne Schuld und Vernachlässigung der Gebote des Herrn. Das ist mein Zeugnis zu Ihnen als Ihr demütiger Bruder im Evangelium.

Aus Kirche und Welt.

Präsident J. Ruben Clark, Erster Ratgeber unsres Präsidenten Heber J. Grant, hat eine neue ehrenvolle Berufung erhalten: als Vertreter der Vereinigten Staaten von Nordamerika in einem Völkerbundsausschuß zum Studium der internationalen Anleiheverträge. Bekanntlich hat der Völkerbundsrat in seiner Sitzung vom 13. Februar beschlossen, die ebenso wichtige wie verwickelte Frage der internationalen Anleihen durch einen Ausschuß von juristischen und finanziellen Sachverständigen gründlich prüfen zu lassen, „um Mittel und Wege zu finden, die Verträge bezüglich internationaler Anleihen von Regierungen und öffentlichen Körperschaften besser und einheitlicher zu gestalten und insbesondre gewisse Musterbestimmungen abzufassen, die auf Wunsch der vertragsschließenden Parteien in solche Verträge aufgenommen werden könnten." — Der Generalsekretär des Völkerbundes, J. Avenol, frug telegraphisch in der Salzseestadt bei Präsident Clark an, ob er bereit wäre, als Vertreter der Vereinigten Staaten in diesem Ausschuß mitzuwirken und Präsident Clark sagte seine Mitarbeit zu. Wie wir unsern Lesern seinerzeit mitgeteilt haben, wurde Präsident Clark vor zwei Jahren von Präsident Roosevelt zum Vorsitzenden eines „Ausschusses zum Schutze amerikanischer Inhaber ausländischer Staatsanleihen" ernannt. Er wird ohne Zweifel auch dem neuen Völkerbundsausschuß ein wertvoller Mitarbeiter sein, denn er ist mit allen einschlägigen Fragen gründlich vertraut und gilt heute als einer der hervorragendsten internationalen Rechtsgelehrten nicht nur Amerikas, sondern der ganzen Welt. Welche Bedeutung der Frage der internationalen Anleihen für Amerika zukommt — und damit auch der Vertretung dieses Staates im genannten Ausschuß — geht aus der Tatsache hervor, daß in den Vereinigten Staaten für nicht weniger als sechs Milliarden Dollar (18 Milliarden Schweizerfranken) solcher Anleihen untergebracht sind, von denen ungefähr ein Drittel als „notleidend", d. h. als gefährdet gilt. Die übrigen Mitglieder der Ausschusses sind: L. Baranski, Generaldirektor der Bank von Polen; L. Basdevant, juristischer Berater im Ministerium des Auswärtigen in Paris; A. Fachiri, juristischer Berater Großbritanniens; M. Colay, Generaldirektor des Schweizerischen Bankvereins in Basel; A. Janssen, Mitglied des Finanzausschusses des Völkerbundes (Belgien); C. E. ter Meulen, niederländisches Mitglied des Finanzausschusses; O. Moreau-Neret Generaldirektor des Credit Lyonnais (Frankreich); Sir Otto Niemeyer, englisches Mitglied des Finanzausschusses; Dr. V. Pospisil, tschechoslowakisches Mitglied des Finanzausschusses; C. Tumedel, italienisches Mitglied des Finanzausschusses.

Der neu ernannte Ausschuß wird voraussichtlich am 27. April zu seiner ersten Sitzung in Genf zusammentreten.

Ein Deutscher in der Salzseestadt schreibt ein Buch.— Ältester Horst Scharffs, ein früherer Missionar der Schweizerisch-Deutschen Mission und von Geburt ein Deutscher (aus Hamburg), hat kürzlich in der Salzseestadt ein Buch unter dem Titel „Lifes

Origin“ (Der Ursprung des Lebens) veröffentlicht. Die Pressekritik äußerte sich günstig über dieses Werk. In einer Besprechung in unserer Kirchenzeitschrift (The Improvement Era“ vom Dezember 1935 heißt es u. a.: „Der Verfasser des Buches ist ein Mitglied der Kirche, das in Deutschland bekehrt wurde. Er hat ein sehr empfehlenswertes Buch geschrieben, das sich in irgendeinem Heime wertvoll erweisen wird, wo Kinder sind, die in richtiger Weise über das Geheimnis und Wunder des Lebens aufgeklärt werden sollten.“

Anerkennung für einen „Mormonen“-Künstler. — Vor kurzem ist Mahonri Young, ein Künstler unter den Heiligen der Letzten Tage, durch eine der größten Zeitungen der nordamerikanischen Bundeshauptstadt Washington, die „Post!, öffentlich ausgezeichnet worden. Mehrere Spalten der Zeitung sind der Würdigung seiner Arbeit gewidmet. Einige Werke sind in dem berühmten Smithsonian-Institut ausgestellt. Die Zeitung schreibt u. a.: „Mahonri Young, dessen Radierungen im Smithsonian-Institut ausgestellt sind, hat sich vielleicht mehr als irgendein andrer heute Lebender den Ruf eines echten amerikanischen Künstlers erworben. Er ist ein Enkel des berühmten Brigham Young, ehemaligen Leiters der Mormonenkirche. Während seines frühen Jugend- und Mannesalters muß er in Salt Lake City während einer der reizvollsten Zeitabschnitte in der amerikanischen Geschichte einen Hang zum Drama entwickelt haben.“ Von den fünfzig Radierungen, die er zu Ehren der Kommission der Nationalen Kunstgalerie ausgestellt hat, erwähnt die „Post“, „daß sie die bemerkenswerten Fähigkeiten eines wahren amerikanischen Künstlers zeigen“. Der Artikel lobt auch die ausgezeichnete Ausführung des Seemöven-Denkmals durch Mahonri Young, das in Bronce errichtet auf dem Tempelplatz zur Erinnerung an die Seemöven steht, die die Ernte der Mormonen-Pioniere retteten.

Schwester Julina Lambson Smith gestorben. — Am 10. Januar 1936 ist Schwester Julina Lambson Smith, Witwe des verstorbenen Präsidenten Josph F. Smith und Mutter des Ältesten Joseph Fielding Smith vom Rate der Zwölfe sowie des Bischofs David A. Smith von der Präsidierenden Bischofschaft im Alter von 86 Jahren verschieden. Sie hatte elf Kinder. Von 1889 bis 1919 war sie als Mitglied des Hauptvorstandes des Frauenhilfsvereis tätig; während der Amtsführung der Präsidentin Emeline B. Wells war sie deren Ratgeberin.

Aus den Missionen.

Deutsch-Österreichische Mission.

Angekommen. Folgende Brüder sind wohlbehalten im Missionsfelde angekommen und haben bereits ihre Tätigkeit in den verschiedenen Städten aufgenommen: Morgan Dean White, Dresden; Harold Dee Taylor, Guben; Andrew L. Larsen, Missionsbüro Berlin; Levi Preston Blatter, Meerane, Sa.; Rodney George Rickenbach, Liegnitz, Schles.

Ehrenvoll entlassen. Nach treu erfüllter Mission ist Ältester John Merlin Shaw, zuletzt im Missionsbüro Berlin, ehrenvoll entlassen worden.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Angekommen. Folgende Brüder sind angekommen und bereits nach ihren verschiedenen Arbeitsfeldern abgereist: Ray Oscar Gertsch, Kassel; Legrand Joseph Baer, Rastatt, Baden; Hermann Alma Kerksiek, Winterthur; Boyd Verne Sheets, Zürich; Victor Kunz Boß, Stadthagen; W. Hermann Burgener, Göttingen.

Ernennungen. Bruder Emil Blaser, Mitglied der Basler Gemeinde, ist als weiterer Mitarbeiter in die Genealogische Missionsleitung berufen worden.

Ehrenvoll entlassen. Nach treuem Dienst als Missionarin im Missionsbüro ist Schwester Johanna Gerbing ehrenvoll entlassen worden.

Todesanzeigen.

Hamburg St. Georg. Am 26. Dezember 1935 verstarb unser lieber Bruder Adolf Bock. Er wurde am 7. Juni 1935 getauft. Treu schied er aus dem Leben mit einem Zeugnis vom Evangelium. An der Beerdigung sprachen Bruder Paul Prüß und Bruder Weber aus Breslau.

Am 10. Januar 1936 verstarb an Herzschlag unsre Schwester Maria Doose Seit dem Jahre 1924 war sie ein Mitglied der Kirche. Die Fiskalbehörde leitete die Beerdigung und bestimmte einen Pfarrer zur Beerdigung. Mitglieder der Gemeinde legten am Grabe einen Kranz nieder.

Freiberg, Sa. Am 17. Dezember 1935 verschied der kleine Sohn Alfons unsrer Geschwister Wilhelm und Margarete Henkel im Alter von erst 1¾ Jahren. Er kehrte rein in seine himmlische Heimat zurück. Möchte diese Gewißheit den schwergeprüften Eltern zum Troste gereichen. Die Beerdigung fand am 20. Dezember statt unter zahlreicher Beteiligung von Geschwistern und Freunden. Der Gemeindepräsident Kurt Baumgart hielt die Trauerrede.

Ferner starben nach längerm geduldig ertragenen Leiden am 3. Januar 1936 Schwester Anna Agnes Hansen und am 17. Januar Schwester Elisabeth Winterlich im Alter von 69 bezw. 70 Jahren. Die Trauerfeier konnte bei beiden Schwestern leider nicht von der Gemeinde durchgeführt werden.

Stargard. Am 1. Januar 1936 starb an Altersschwäche die älteste Schwester unsrer Gemeinde Luise Lichtenberg im Alter von 86 Jahren. Sie wurde am 27. Dezember 1849 geboren und machte am 15. März 1903 einen Bund mit dem Herrn. Bei Geschwister Friedrich Sack in Beelitz (Pyritz-Land) verlebte sie seit einigen Jahren still und zufrieden den letzten Teil ihres Lebens. Die Nachricht vom Hinscheiden erreichte uns leider erst drei Wochen später.

Rathenow a./Havel. Im 69. Lebensjahr wurde am 1. Weihnachtsfeiertag 1935 unsre liebe Schwester Helene König vom Herzschlag getroffen, der ihren sofortigen Tod zur Folge hatte. Sie war im benachbarten Spandau bei Verwandten zu Besuch gewesen und wartete auf dem Bahnsteig auf den Zug, der sie wieder nach Hause zurückbringen sollte, als der Tod sie ereilte. Schwester König war eine liebe, gute Heilige der Letzen Tage, die bis zuletzt in der Sonntagschule und im Frauenhilfsverein eifrig tätig war. Sie hatte sich am 30. August 1922 der Kirche angeschlossen und blieb bis zu ihrem Tode ihrem Bunde treu.

Danzig. Am 22. Februar 1936 wurde unsre liebe Schwester Elly Timmler im Alter von 38 Jahren nach langem Leiden durch den Tod erlöst. Die Beerdigung fand am 26. Februar statt. Bruder Wilhelm Müller sprach das Eröffnungsgebet. Die Trauerrede hielt Bruder Willy Horn; durch sie erhielten die anwesenden Freunde eine gute Erklärung unsrer Lehre über Zweck des Lebens und Auferstehung. Das Grab segnete Gemeindepräsident Robert B. Mabey.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5.— jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern“ sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ zu leisten. (Für die Schweiz Basel V 3896.)

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission u. der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Philemon M. Kelly, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelallee 6.

Druck und Versand: C. A. Wagner Buchdruckerei A.-G., Freiburg i. Br., Bertholdstr. 57/59.